

mentarische Bewußtseinsbreite. In der physiologischen oder Organstufe liegt das Leben einer Partialseele vor. Eine weitere Stufe bilden die biochemischen Prozesse und schließlich die Erlebnisweise des Menschen. Aber in jedem Leben ist die Kausalität durch die Finalität überformt infolge eines immateriellen Faktors, der Beselheit.

Der Autor hat viel über psychologische, philosophische und kulturelle Fragen reflektiert und Wertvolles, besonders über die Integration der einzelnen Lebensstufen, gezeigt. Auch seine ethischen, pädagogischen und kulturellen Anregungen sind sehr wertvoll. Zudem verstand er es, aus der Vielheit der Probleme ein abgerundetes System zu gestalten.

Für den kritischen Leser werden sich jedoch eine Reihe von Problemen, ungelösten Fragen und schiefen Ansichten melden, die eine größere Umsicht in der Fachliteratur vermissen lassen. Die pantheisierenden Gedanken über das „Absolut-Unbewußte“, das „Absolut-Irrationelle“, die „a-prioristische Uridee“, den „absoluten Geist“ usw. bedürfen einer Klärung. Es scheint alles in eine unbewußte Weltseele einzumünden. Das spezifisch Menschliche, der Geist, die Vernunft, das rationale und reflexive Bewußtsein ist zwar nach dem Autor ein Novum, aber nicht im Sinne einer geistigen Ursprünglichkeit und eines geistigen Selbstandes, sondern es beruht auf einer sprunghaften Steigerung der Großhirnrinde (51). Die Geistigkeit des Menschen ist nach dem Autor über den Umweg der Ausdruckssymbole (Sprache) und der konventionellen, allgemeingültigen Abstraktion zustande gekommen (213), also eine Weiterentwicklung des allgemein Seelischen. Die Wesensunterschiede sind hier vollständig verwischt.

Was den Willen betrifft, kann von Freiheit psychologisch nicht die Rede sein (357, 358). Und doch ist der Wille auch wiederum potentiell (365), relativ frei, sofern er auf abstraktem Bewußtsein beruht (360). Als solcher begründet er Eigenfinalität, die oft entgegen der biologischen ist. Gerade durch diese Finalkompetenz macht ja, nach dem Autor, der Mensch Geschichte weitgehend selbst (356). Hier finden sich Widersprüche. Die Urteile über die Religion sind unzulänglich. Abwegig ist doch der Satz: „Das Christentum hat das Triebelen für sündhaft erklärt“ (351). Gegen die Erfahrung und gegen eine wissenschaftliche Riesenarbeit wird von der Abwegigkeit der Erbsünde, vom Mythos des Sündenfalls, vom Erlösungsmythos, vom Mythos des Gottessohnes usw. gesprochen.

Wertvoll sind die Ausführungen auf soziologischem und kulturellem Gebiet. Ich verweise nur auf Sätze wie: „Wenn etwas unsere hohle Scheinkultur noch retten kann, dann ist es die schlichte, aber ehrliche und tätige Ethik jedes einzelnen an seinem Platze“ (23). Die „psychologisch begründete Alternative lautet, wie hier nachgewiesen werden soll, ganz einfach: Ethisch leben oder untergehen“ (24). Die Bedeutung des Abendlandes liegt im Reiche der Idee (399), und Wille zur Ethik heißt die neue Parole (420).

Linz a. d. D.

DDr. Alois Gruber

Bibelwissenschaft

Bibeltheologisches Wörterbuch. Herausgegeben von Johannes B. Bauer. (859.) Graz-Wien-Köln 1959, Verlag Styria. Leinen S 239.—.

Die „Theologia Biblica“ wird in ihrer Bedeutung in unseren Tagen wieder mehr erkannt. Wir finden sie immer häufiger im Vorlesungsverzeichnis unserer theologischen Hochschulen und wir spüren ihren unschätzbarcn Wert im Gespräch zwischen den Konfessionen. Da kommt Bauers Wörterbuch eben recht. Nicht ein „Lexikon“ in dem Sinne, daß man darin einfach alles findet, was man in einem Wörterbuch sucht, hat man hier vor sich, wohl aber eine sehr brauchbare Fundgrube für eine Menge theologischer Gedankenkreise, wie sie sich um einzelne biblische Termini gebildet haben. Die Darstellung erfolgt „vom Kurzartikel bis zu der Form eines in sich geschlossenen Essays“. Die Mitarbeiter sind durchwegs solche, die auf dem Feld der biblischen Arbeit einen klingenden Namen erworben haben und denen wir Vertrauen schenken dürfen, wenn auch so manches für viele Leser als „unerhört neu“ erscheinen mag. Bauer selbst zeichnet für mehr als 20 Artikel als Verfasser. Durchwegs nüchterne, auf umfangreichem Wissen basierende Darstellungen, da und dort durchsetzt von jugendlichem Radikalismus. Daß Bauer für den Artikel „Gesetz“ den französischen Gelehrten Henri Gazelles gewonnen hat, zeugt für seine ganz moderne Einstellung zur Penta-

teuchfrage. Immerhin freut uns, daß trotz modernster Linienführung der Anteil des Moses am Pentateuch doch nicht gestrichen erscheint, wenn wir lesen: „Das ganze Gesetz ist doch durch einen Mittelsmann, Moses, gegeben“ (319), oder wenn es heißt: „Es gibt gute Gründe dafür, diese erste Sammlung Moses zuzuweisen“ (315). Gemeint sind die mischpatim in Ex 21, 18–22, 16. Im Artikel „Herrlichkeit“ v. G. Molin wäre Bernhard Steins Arbeit über „K'bod Jahwe“ zu erwähnen gewesen. Beim Artikel „Bann“ hätten H. Stieglerkers Gedanken (siehe diese Zeitschrift 1950) nutzbringend verwendet werden können. Entfallen sind bedauerlicherweise die eminent wichtigen Artikel über „Jungfrauenschaft“, über „Nachfolge—Gefolgschaft—Gehorsam“, die gewiß bei einer Neuauflage nachgeholt werden. Im Literaturverzeichnis sollten wohl jeweils die nichtkatholischen Autoren mit einem Sternchen versehen werden, zumal ja das Nachschlagewerk „neinen unmittelbaren Dienst erweisen“ will (19), d. h. einen praktischen, wegweisenden für solche, welche die angegebenen Autoren ja nicht von vorne herein kennen, welcher Einstellung sie sind.

Bauers Wörterbuch ist auf jeden Fall eine ganz beachtliche Leistung und ein sehr brauchbares Werk, für das dem Herausgeber und den Mitarbeitern viel Dank gebührt.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Die heiligen Heiden des Alten Testaments. Von Jean Daniélou. (143.) Stuttgart, Schwabenverlag. Leinen DM 7.90.

„Von Anfang an hast du Priester zum Dienste deines Volkes erweckt: zuerst Abel Seth, Enos, Enoch, Noe, Melchisedech und Job“ (Apost. Konst. VIII, 5). Absicht des Buches ist es, „den Heiligen der kosmischen Religion ihren Platz in Liturgie und Katechese zurückzugeben“ (S. 133). Und man muß gestehen, daß wohl niemand dies bisher so gut verstanden hat wie Daniélou. Er weist nachdrücklich darauf hin, daß es eine kosmische Liturgie gibt, daß bei Ostern, Pfingsten, Weihnachten hinter der christlichen Bedeutung eine jüdische und hinter der jüdischen eine kosmische steht. So gibt es eine geheime, aber wirkliche Verbindung der christlichen Feste mit denen aller anderen Religionen, in denen die kosmische Offenbarung (mehr oder weniger verschüttet und verunstaltet) sichtbar wird. „Zu Gott steigt der immerwährende Dank aller Kreatur auf, der Weihrauch der Blumen, das Lied des Windes und „das Hin und Her zwischen Hindin und Hirsch“, von dem Pégy gesprochen hat“ (S. 134). — „Die Menschen nun, von denen dieses Buch handelt, sind Priester dieser kosmischen, allen Menschen gemeinsamen Religion“ (S. 136). — „Wenn es eine kosmische Liturgie gibt, so versteht es sich, daß sie auch Heilige hat“ (137). Heiligkeit ist heroische Gottesliebe. Daniélou zeigt, daß es diese auch in der kosmischen Religion gegeben hat, Menschen, die dem im Gewissen vernommenen Anruf Gottes in heroischer Befolgung des Willens Gottes antworten. Es ist schon von großem Wert, daß hier wieder einmal die Heiligkeit des „natürlichen“ Gesetzes betont und in ihrer grundlegenden Art gezeigt wird. Zuerst muß ja auch der Heilige unserer Tage ein richtiger „Mensch“ sein, dann wird er auch ein wahrer Christ werden können.

Das Buch behandelt die Gestalten Abel, Henoch, Daniel, Noe, Job, Melchisedech, Lot und die Königin von Saba. Einige Kapitel hat Daniélou (laut Vorwort S. 12) in Form von Vorlesungen zuerst vor dem „Cercle Saint-Jean-Baptiste“ vorgetragen. Es ist ein gesegnetes Buch, besonders auch dadurch, daß es die Lehrsätze: „Extra Ecclesiam nulla salus“ und „Es gibt keine Heiligkeit außer in Christus,“ richtig sehen läßt und trostvoll weitet, weil im letzten Sinn alle Menschen aller Zeiten „in Christus“ und „in seinem mystischen Leib“ sind und bleiben, wenn sie nur wahrhaft wollen. Die Tragweite der Rückbesinnung auf diese Wahrheiten könnte besonders auch eine Erneuerung des Missionsgedankens einschließen und Missionsoptimismus wecken. Man kann dem Werk nur weiteste Verbreitung wünschen. Es ist auch für Predigt und Vortrag in religiös interessierten Kreisen geeignet.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Qumran und der Ursprung des Christentums. Von Jean Daniélou. Aus dem Französischen übersetzt von Othmar Schilling. (176.) Mit 8 Bildseiten. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag. Leinen DM 8.25.

Das Buch ist aus drei Vorträgen entstanden und hat dementsprechend drei Abschnitte: Die Gemeinschaft von Qumran und das neutestamentliche Milieu (I), Christus